

LEBEN

St. Remigius Borken

eben

————— 4
**Nachhaltig
leben**
– *wie geht das?*

————— 14
Verzicht
Von der Jugend
lernen

————— 26
Buon Camino
Der Weg ist das Ziel

Liebe Leserin, lieber Leser,

Sie halten die dritte Ausgabe „Leben eben“ in den Händen, das Pfarrmagazin der kath. Propsteigemeinde St. Remigius, Borken. Wir haben nach den ersten beiden Ausgaben jeweils sehr viele Rückmeldungen erhalten, die uns ermutigen, so weiter zu machen. Neben sehr viel Zuspruch gab es auch konstruktive Kritik, die wir umzusetzen versuchen: zum Beispiel bei den Termin-Ankündigungen. Wir versuchen möglichst viel NEUES anzukündigen. Vielleicht vergessen wir mal etwas oder wir haben es gar nicht gewusst. Uns freut es aber, wenn Sie über geplante Veranstaltungen, besondere Gottesdienste oder Feiern hier lesen wollen. Nutzen Sie doch bitte einen Kontakt zum Redaktionsteam, um darauf aufmerksam zu machen. In dieser Ausgabe mussten wir aber auf die Termin-Ankündigungen gänzlich verzichten, da wir nicht sagen können, was der Corona-Pandemie geschuldet noch alles ausfallen muss.

Der Eine oder die Andere von Ihnen vermisst Rückblicke auf unser Gemeindeleben, so wie Sie es aus dem früheren Pfarrbrief kannten. Dafür haben wir Verständnis und haben dies im Vorfeld der ersten Ausgabe des Pfarrmagazin intensiv diskutiert. Über unsere Präsenz im Internet und die Remigius App können Sie sich immer sehr kurzfristig nach besonderen Veranstaltungen über diese

informieren und mehr Bilder sehen als im früheren Pfarrbrief. Das Pfarrmagazin wendet sich an eine etwas breitere Zielgruppe: Auch an die Christen, die unregelmäßig oder selten am Gemeindeleben teilnehmen. „Leben eben“ widmet jeder Ausgabe einen Schwerpunkt. Ein Thema von Relevanz für unser Gemeindeleben, für unseren Alltag und unseren christlichen Glauben.

In dieser Ausgabe schauen wir aus verschiedenen Perspektiven auf das (vor Corona) omniprésente Thema „Nachhaltigkeit“, dem wir wieder mehr Aufmerksamkeit geben wollen: Was können die ältere und jüngere Generation jeweils voneinander lernen? Was bedeutet Nachhaltigkeit in der Landwirtschaft, in der Forstwirtschaft? Sie lesen über ein nachhaltiges Projekt in unserer Gemeinde, dem Forum Sambia, und Gedanken darüber, wie unser Leben im Wohlstand mit Nachhaltigkeit vereinbar ist.

Welche Erlebnisse beeinflussen unser Verhalten vielleicht auch zu mehr Nachhaltigkeit? Ob der Aufbruch auf den Pilgerweg oder ein freiwilliger sozialer Dienst? Bleiben Sie gespannt und uns gut gewogen. Viel Freude bei der Lektüre.

Markus Haick

*„Verantwortung für
unsere Umwelt!“*



Nachhaltig leben – wie geht das?



Lange haben wir es nicht wahrhaben wollen, der stetig ansteigende Konsum und das damit verbundene Wachstum der Wirtschaft hat Folgen: Große Umweltbelastungen und die Gefahr, unsere Lebensgrundlage zu verlieren.

Mit Blick auf eine stetig wachsende Weltbevölkerung und begrenzte Ressourcen auf unserer Erde stellt sich die Frage, wie zukünftig der Lebensbedarf von neun Milliarden Menschen gedeckt und Partizipation sicher gestellt werden kann.

Seit einiger Zeit sprechen wir darüber, dass wir nachhaltiger leben müssen, Verantwortung übernehmen für unsere Umwelt und damit auch für uns.

Was bedeutet es also, nachhaltig zu leben in unserer Wohlstandsgesellschaft? Nachhaltigkeit bedeutet, dass man sich überlegt, was die Dinge, die man tut, auf Dauer für Auswirkungen haben. Und dass man versucht, die Dinge so zu erhalten, wie sie sind oder im besten Fall sogar zu verbessern, damit sie auch kommenden

Generationen zur Verfügung stehen. Der von der deutschen Bundesregierung berufene „Rat für die Nachhaltige Entwicklung“ fasst die Grundidee des Nachhaltigkeitskonzeptes mit den folgenden Worten zusammen:

„Nachhaltige Entwicklung heißt, Umweltgesichtspunkte gleichberechtigt mit sozialen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten zu berücksichtigen. Zukunftsfähig wirtschaften bedeutet also: Wir müssen unseren Kindern und Enkelkindern ein intaktes ökologisches, soziales und ökonomisches Gefüge hinterlassen. Das eine ist ohne das andere nicht zu haben.“

Was kann ich, was können wir in unserem Alltag nun im Kleinen tun, um nachhaltig zu leben?

Die Bundeszentrale für Ernährung gibt dazu folgende Tipps:

1

**Mehr Gemüse, Obst und Kartoffeln essen – weniger Fleisch und Eier.
Das schont das Klima und hält fit!**



Tierische Produkte zu produzieren ist erheblich aufwändiger, als die gleiche Menge pflanzliche Nahrung herzustellen. Pflanzliche Produkte verursachen häufig nur etwa ein Zehntel an schädlichen Klimagasen im Vergleich zu tierischen Produkten.

2

Lebensmittel in den Müll werfen macht schlechte Laune und kostet Geld!

Wie häufig lassen wir uns von XXL-Packungen locken, die zu Schnäppchenpreisen angeboten werden. Schnell wandern mehr Lebensmittel in den Einkaufswagen als nötig. Ein Einkaufszettel kann hier beim Planen helfen. Kann ich das noch essen? Ein Mindesthaltbarkeitsdatum sagt noch nichts darüber aus, dass nach dem Ablauf ein Produkt nicht mehr genießbar ist. Nase und Augen helfen da bei der Überprüfung des Lebensmittels.

Leckere Resteküche spart Abfall, Zeit und Geld.

Portionsgrößen lassen sich manchmal schlecht einschätzen. Reste nicht wegwerfen, sondern bei einem anderen Gericht weiter verwenden.

**5**

Bio-Lebensmittel bevorzugen, denn Ökoanbau leistet einen Beitrag zum Klimaschutz!

Lebensmittel mit einem Bio-Siegel stammen aus dem ökologischen Landbau. Dieser benötigt für den Anbau von Pflanzen wesentlich weniger Energie als sonst übliche, konventionelle Landwirtschaft. Das liegt daran, dass Bio-Bauern keine energieaufwändigen, mineralischen Stickstoffdünger verwenden. Es entstehen pro kg Lebensmittel oft weniger Treibhausgase als im konventionellen Anbau.

**3**

Einkäufe zu Fuß, mit dem Fahrrad oder mit dem Bus erledigen!

Das Auto höchstens bei Großeinkäufen nutzen oder wenn der Einkauf auf der Strecke liegt. Wer für jedes Brötchen extra mit dem Auto zum Laden fährt, trägt nicht zum Klimaschutz bei.

4

Auf die Herkunft von Lebensmitteln achten!



Viele Lebensmittel kommen auf langen Wegen zu uns in den Laden. Sei es mit dem LKW oder sogar mit dem Flugzeug aus Übersee. Dabei verursacht das Flugzeug die meisten Treibhausgas-Emissionen. Am Beispiel Erdbeeren lässt sich das gut verdeutlichen: Kommen sie per Flugzeug aus Südafrika, werden bei ihrem Transport ca. 200-mal mehr Treibhausgase ausgestoßen, als wenn sie aus der Region kommen; werden sie mit dem LKW aus Italien transportiert ist der Ausstoß immer noch 50-mal höher. Daher lieber saisonal einkaufen – alles zu seiner Zeit!

Es ist also möglich, dass ich in meinem eigenen Alltag bewusster, nachhaltiger lebe, wenn ich mir ein paar Dinge zu Herzen nehme und mir immer wieder vor Augen führe. Letztlich ist es nur eine Frage der eigenen Haltung und Einstellung. Wenn wir Menschen unsere Lebensqualität anderen Generationen erhalten wollen, dann können wir gar nicht anders, als unseren Lebensstil dahingehend anzupassen und zu verändern. Schauen wir also genauer hin. Wir alle zusammen tragen die Verantwortung für unsere Umwelt und was mit ihr geschieht.

Nicole Mönkediek

Recycling



Welchen Weg geht unser Müll?

Kaum einem von uns wird es gelingen, auch nur an einem einzigen Tag keinen Müll zu erzeugen. Schon die Zahnpasta kommt aus der Tube, der Joghurt aus dem Plastikbecher oder dem Glas, auch die Zeitung wird entsorgt, wenn wir uns über das Geschehen in Stadt und Welt informiert haben, und selbst beim Bäcker wird seit kurzem ein Kassenbon erstellt. **455 kg Müll** erzeugte laut Statistischem Bundesamt jeder Bürger im Jahre 2018 als Haushaltsabfall. Diese hohe Zahl ergibt sich aus **157 kg Hausmüll**, **31 kg Sperrmüll**, **146 kg** getrennt erfasste **Wertstoffe** (gelber Sack und Papiertonne), **120 kg** getrennt erfasste **Bioabfälle** (Biotonne) sowie **2 kg sonstige Abfälle**.

Wo bleibt nun dieser Müll?

Anfang der 1990er Jahre wurde die Mülltrennung eingeführt. Seitdem haben wir in unseren Haushalten neben der Restmüll- eine Biotonne, eine Papiertonne (blaue Tonne) und den gelben Sack, der seit Beginn dieses Jahres durch die gelbe Tonne ersetzt ist. Durch diese Trennung können wir Bürger großen Einfluss auf die Wiederverwertbarkeit von Müll nehmen. Je sorgfältiger wir unsere Abfälle sortieren, desto größer die Chance, dass diese Materialien für neue Produkte wiederverwertet werden können.

Gerade wir als Christen können so zeigen, dass wir verantwortlich mit den uns zur Verfügung gestellten Rohstoffen umgehen. Nachfolgend einige praktische Hinweise, die uns bei der richtigen Trennung des Mülls hilfreich sein können, →

Biomüll

Für hochwertige Komposte muss der Bioabfall sauber getrennt gesammelt werden, um Fremdstoffe wie Kunststoffe zu vermeiden. Obst, Gemüsereste, Speiseabfälle und Grünabfälle gehören in die Biotonne. Wichtig: Plastiktüten, die gerne zum Sammeln des Bioabfalls verwendet werden, haben nichts in der Biotonne zu suchen!

Restmüll

In die graue Tonne gehört nur noch hinein, was nicht in die anderen Tonnen darf bzw. nicht durch das Schadstoffmobil angenommen wird.

Elektroaltgeräte

Unsere Elektrogeräte besitzen viele wertvolle Rohstoffe – selbst wenn sie längst ausgedient haben. Altgeräte können an offiziellen Rückgabestellen (z.B. Wertstoffhof, Borken, Einsteinstr. 23) kostenfrei abgegeben werden. Kleingeräte, mit einer Kantenlänge bis 25 cm, können in vielen größeren Elektrofachgeschäften oder Baumärkten jederzeit kostenlos zurückgegeben werden. Beim Neukauf größerer Geräte erfolgt in der Regel die Rücknahme des entsprechenden Altgerätes. Auch Online-Versandhändler sind zu dieser Rücknahmeregelung verpflichtet und müssen entsprechende Möglichkeiten anbieten.

Schadstoffe

Entgegengenommen werden am Schadstoffmobil Elektrokleingeräte (bis 5 kg, keine Fernseher und Monitore) sowie Sonderabfälle wie z. B. Farben, Lacke, Beizen, Säuren, Laugen, Batterien, Medikamente, Pflanzenschutzmittel, Chemikalien, PCB-haltige Kleinkondensatoren, Leuchtstoffröhren, Thermometer, Energiesparlampen.

Glas

Für Altglas stehen bei uns in Borken an vielen Plätzen Altglascontainer bereit. Das Glas sollte unbedingt farblich sortiert in den Containern landen. Weiß-, Braun- und Grünglas werden dort getrennt aufgenommen. Grünes oder andersfarbiges Glas gehört in den Grünglascontainer. In den Containern der Glassammelstellen dürfen zudem nur Verpackungsglas wie Flaschen oder Marmeladengläser entsorgt werden. Fensterglas, Trinkgläser, Steingut oder Porzellan gehören nicht in die Glascontainer, sondern müssen über den Restmüll entsorgt werden.

Papier

Papier und Kartonagen werden in der blauen Tonne entsorgt. Thermopapier, wie es zum Beispiel für Kassenzettel, Fahrkarten oder Parktickets verwendet wird, gehört allerdings nicht in die Papiertonne, sondern in den Restmüll. Es enthält bislang noch Giftstoffe, die sich ansonsten im Altpapier weiter anreichern könnten.

Gelbe Tonne

Hier hinein gehören alle Verpackungen, die mit dem grünen Punkt versehen sind. Egal ob aus Kunststoff, Weißblech, Aluminium oder Verbundstoffen. Joghurtbecher, Frischkäseverpackungen und andere aus mehreren trennbaren Komponenten bestehende Verpackungen sollten möglichst in ihre Einzelteile getrennt werden, bevor sie in die gelbe Tonne wandern. Das heißt konkret: Bei einem Joghurtbecher Aluminiumdeckel und Kunststoffbecher getrennt entsorgen - sonst landet er in der Sortieranlage unter Umständen beim Restmüll und kann nicht recycelt werden. Alle Becher sollten zumindest löffeltrein geleert sein, bevor man sie entsorgt.

Wie ist der weitere Weg unseres Mülls?



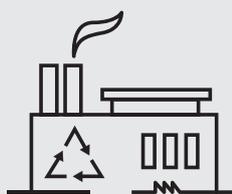
Bei uns in Borken sorgt in erster Linie das Unternehmen „Borchers Kreislaufwirtschaft GmbH“ für die Leerung der verschiedenen privaten Tonnen und der Altglascontainer, die sich an ca. 30 Standorten im Stadtgebiet und in Marbeck befinden.

Schaut man auf das Gewicht der Abfälle, so stellt der Biomüll mit 4.764 t die größte Position dar, die die gelben Fahrzeuge im Jahr 2019 von den privaten Haushalten abgeholt und zur EWG (Entsorgungsgesellschaft Westmünsterland mbH) nach Gescher befördert haben. Im dortigen Bioabfallkompostwerk wird der Biomüll zu hochwertigen Komposten weiterverarbeitet und so der Natur wieder zugeführt.

Nahezu 1.500 t umfasste der Inhalt der gelben Säcke aus dem Borkener Stadtgebiet im gleichen Zeitraum. Das Material wird in einer automatischen Sortieranlage in den Hallen der Firma Borchers in die verschiedenen Metalle wie Weißblech oder Aluminium, nach Tetrapacks, Kunststoff oder Pizza-Kartons sortiert. Die Kunststoffe werden teils im eigenen Betrieb zu Granulat verarbeitet, während andere Rohstoffe an externe Firmen zur Aufbereitung weitergegeben werden. Insgesamt wird ca. die Hälfte der gesammelten Gelben-Sack-Inhalte wertstofflich genutzt, das heißt zur Erstellung neuer Verpackungen, Parkbänke, Kunststoffböden oder Ähnlichem. Die andere Hälfte findet energetische Verwendung, wobei durch Verbrennung neue Energie gewonnen wird. Dies geschieht vornehmlich in Kraftwerken, Hochöfen und Zementwerken, wo extrem hohe Temperaturen eine vollständige und schadstoffarme Verbrennung der Kunststoffe gewährleisten.

2.580 t betrug in 2019 das private Papieraufkommen in Borken. Dieses wird zu Ballen gepresst und anschließend an papierverarbeitende Betriebe überführt, die die Voraussetzungen dafür schaffen, dass aus dem einstigen Abfallprodukt neue Kartonagen entstehen.

Auch das Altglas transportiert Borchers direkt zu Aufbereitungsanlagen im Ruhrgebiet. Hier wird das Glas gereinigt, von Deckeln und anderen Fremdkörpern befreit, um dann anschließend wieder zu neuen Flaschen und Gläsern verarbeitet zu werden.



Im Abfallkraftwerk RZR Herten wird der Restmüll verbrannt. 3.470 t kamen im vergangenen Jahr aus dem Stadtgebiet von Borken zusammen. Aus der Hitze, die bei der Verbrennung entsteht, wird einerseits Strom gewonnen, aber auch Fernwärme produziert. Der Asche, die übrigbleibt, werden Metallteile und andere Fremdkörper entzogen. Die übrigbleibende Schlacke kann anschließend zum Beispiel für den Wegebau genutzt werden.

So kann man sehen, dass wir alle durch richtige Mülltrennung dazu beitragen können, dass ein Großteil der Abfälle eine Wiederverwendung findet und so Ressourcen geschont werden. Doch sollten wir uns als Fazit immer wieder bewusst machen: Der beste Müll ist immer der, der gar nicht erst entsteht.

Joachim Ladermann

Quellen: Statistisches Bundesamt, Umweltbundesamt, Borchers-Kreislaufwirtschaft GmbH, Borken

Schluss mit den riesigen Bergen

Windelabfall!



Während der Schwangerschaft mit dem dritten Kind entschied sich Chantal Beermann bewusst für den Gebrauch von Stoffwindeln. Bereits bei den ersten beiden Kindern hatte sie sich mit diesem Thema auseinandergesetzt. Animiert gefühlt habe sie sich jedoch schließlich durch ihre Schwägerin, die sich bereits beim ersten Kind für Stoffwindeln entschied.

Es sollte Schluss sein mit den riesigen Bergen Windelabfall – jetzt wollte sie umweltfreundlicher wickeln! Ihre Wahl fiel schließlich auf eine moderne Variante der Stoffwindel – aus Polyester. Diese ist immer wieder verwendbar und waschbar.



Chantal Beermann erkundigte sich bei der Stoffwindelberaterin Anne Knoke aus Münster. Diese berät junge Familien in Münster, denn mit Stoff wickeln ist wieder „in“ und das Angebot ist sehr vielfältig. Frau Knoke berät über Passformen, Materialien und zeigt Preisunterschiede auf.

So liegt die günstigste Variante (Mullwindel mit Überhose) bei ca 250€ plus Wasser und Stromkosten. Berechnungen belegen, dass die Verwendung von Stoffwindeln jedoch nur dann energieeffizient ist, wenn man bei max. 60 Grad wäscht und keinen Trockner verwendet.

Auch im Kreis Borken gibt es Stoffwindelberaterinnen, bei denen man sich fachkundige Informationen einholen kann (www.villawindelbunt.de). Die Familienbildungsstätte in Borken greift dieses Thema auf und plant diesbezüglich eine Informationsveranstaltung mit der Stoffwindelberaterin Frau Knoke. Zusätzlich steht die Idee im Raum, ein regelmäßiges „Stoffwindeltreffen“ ins Leben zu rufen. Dort könnten Mütter die Möglichkeit erhalten, sich regelmäßig zu diesem Thema auszutauschen oder sich gegenseitig zu „beraten“.

Seit Jahresanfang unterstützt auch die Stadt Borken Familien bei der Verwendung von Stoffwindeln mit einem Zuschuss von 60€, bei Einwegwindeln mit 12 Extra-Müllsäcken inklusive Entsorgung.

Für Chantal Beermann ist eines klar: „Nur weil ich Stoffwindeln zu Hause habe, heißt das ja nicht, dass ich nicht auch mal auf Einwegwindeln zurückgreifen werde. Zum Beispiel dann, wenn die Kinder krank sind und sich die Wäscheberge stapeln und ich einfach wenig Zeit habe.“ Ein Kind benötigt ca. 5000 Einwegwindeln bis es trocken wird. Das sind 1000 kg Müll.

„Jede Stoffwindel, die ich verwende vermeidet eine Einwegwindel – und das ist gut“, freut sich Frau Beermann über das Bewusstsein, im Kleinen einen Schritt zur Nachhaltigkeit beizutragen.

Heike Höbing

ZUSCHUSS FÜRS WICKELN

Eltern, deren Kinder seit dem 01.01.2019 geboren wurden, bekommen einmalig jeweils 12 kostenfreie Windelsäcke oder alternativ einen Zuschuss in Höhe von 60€ zu den Kosten der Anschaffung von Stoffwindeln. Diese Eltern werden über den städtischen Begrüßungsdienst mit entsprechenden Gutscheinen versorgt. Gleiches gilt auch für Kinder, die noch im Dezember 2018 geboren wurden.

Rund 800 Borkener Familien, deren Kinder in den Jahren 2017 und 2018 geboren wurden, erhielten Anfang 2019 Post vom städtischen Fachbereich Jugend, Familie, Schule und Sport und wurden darüber informiert, wie viele Säcke kostenlos bei der Infozentrale der Stadt Borken abgeholt werden dürfen oder wie hoch der Anspruch auf Zuschuss zur Anschaffung von Stoffwindeln ist.

Ansprechpartner bei der Stadt Borken:
Markus Lask, Leiter der Stabsstelle
Telefon: 02861/939-106

Beichte? Das habe ich nicht nötig....

Viele Menschen in unserer Zeit reagieren auf die Beichte so oder mit dem Hinweis „Das mache ich lieber selbst mit dem lieben Gott aus, wenn in meinem Leben etwas schief geht“. Viele Menschen können mit diesem Sakrament der Buße nichts anfangen, reagieren gleichgültig. Manch einer mag aus eigener Erfahrung oder aus Erzählung von Eltern oder Großeltern ein Gefühl der Angst und der Unsicherheit spüren, wenn der Gedanke der Beichte aufkommt. Grund genug, die Sache näher zu betrachten:

Die Beichte ist ein Weg, sich von Jesus Christus Heil schenken zu lassen. Das ist deswegen notwendig, da jeder Mensch immer wieder die Erfahrung macht, dass in seinem Leben etwas schief geht, dass er Fehler gemacht hat, dass er andere mit Worten verletzt hat, dass er Dinge getan hat, die ihm leidtun. So eine Situation lösen viele Menschen dann damit, dass sie sich bei demjenigen entschuldigen, bei dem der „Schaden“ entstanden ist. Selbst wenn dieses Versöhnen gelingt, bleibt immer noch eine Leerstelle dann, wenn wir unser Leben im Verhältnis zu uns selbst und zu anderen Menschen in Relation mit Gott setzen. So stellen unsere Verfehlungen immer auch eine Störung unseres Verhältnisses zu Gott dar.

An diesen beiden Erfahrungen – dem Gefühl, dass etwas Leid tut, und dem Empfinden, dass mein Verhalten auch vor Gott zu würdigen ist – setzt die Beichte an. Sie bietet die Möglichkeit, in einer Atmosphäre des Vertrauens das Bedrückende los zu werden, seiner Reue Ausdruck zu verleihen und sich zuzusprechen zu lassen, dass Gott vergibt und einen Neuanfang ermöglicht. Eine Beichte kann daher damit beginnen, dass der Beichtende erst einmal auf das Positive in seinem Leben schaut: Was ist gelungen? Wofür bin ich dankbar? Was macht mir Freude? Dieser Einstieg ermöglicht einen „gerechten“ Blick auf das Leben. Wenn der Beichtende so beginnt, ist es einfacher, auch über das zu sprechen, was nicht gelungen ist. Der Priester ist dabei ausschließlich Zuhörer. Er kommentiert nicht. Er urteilt nicht. Er forscht nicht aus. Der Beichtende bestimmt, was Inhalt der Beichte ist.



Hilfreich kann es für einen Beichtenden sein, zunächst auf seine Beziehung zum Nächsten, dann zu sich und schließlich zu Gott zu blicken. Erfahrungsgemäß hat man damit einen Großteil des Lebens erfasst. Nach diesem Bekenntnis gibt der Priester dem Beichtenden eine Buße auf. Mitunter bedeutet das, dass der Beichtende einige Gebete sprechen soll oder einen Text in der Heiligen Schrift betrachtet. Die Kunst des Seelsorgers besteht darin, dem Beichtenden so gut zuzuhören, dass er eine „passgenaue“ Buße auferlegt. Diese kann bei einem Menschen, der die regelmäßigen Konflikte mit einem Mitmenschen gebeichtet hat, beispielsweise darin bestehen, dass der Beichtende dem anderen eine Freude macht – einfach so. Die Buße sollte insgesamt einen aufbauenden Charakter haben, damit der Beichtende wirklich auch spüren kann, wie gut dieses Sakrament tut. Am Ende steht die sog. Absolution – Lossprechung. Der Priester spricht das aus, was kein Mensch uns zusagen kann, sondern was nur Gott ermöglicht: „Deine Sünden sind dir vergeben.“ Diese Zusage bedeutet eine Befreiung, die ein Mensch auf diese Weise nur in der Beichte erfahren kann.

Manche Menschen zögern, zur Beichte zu gehen, weil sie befürchten, dass die gebeichteten Fehler und Sünden – häufig peinlich und mit Scham behaftet – nicht vertraulich behandelt werden. Dieser Befürchtung begegnet das Beichtgeheimnis. Das Beichtgeheimnis verpflichtet den Priester, der die Beichte hört, mit niemanden über das Gehörte zu sprechen – weder direkt noch durch indirekte Andeutungen. Diese Pflicht ist für die Kirche äußerst wertvoll und wird sehr hochgeschätzt, so dass bei einer Verletzung des Beichtgeheimnisses der Priester automatisch exkommuniziert ist.

In der Propsteikirche St. Remigius besteht die Möglichkeit zu beichten jeden Samstag um 16 Uhr. Jeder ist herzlich willkommen – ein Versuch lohnt sich.

Dr. Oliver Rothe



Wer hätte das gedacht?

Diese Frage werden Sie in den vergangenen Wochen wohl-möglich oft gehört haben und sich auch selbst gestellt. Wie hat sich unser Leben verändert? Ich kann es gar nicht so richtig beschreiben. Irgendwie fühle ich mich hineingeschubst, irgendwo zwischen Mittelalter und Science-Fiction, und versuche, mich darin in der Realität zu orientieren. Ein Virus macht uns gewaltig zu schaffen!

Oft denke ich an die Menschen, und schließe sie bewusst in meine Gebete ein, die sich in Medizin, Pflege, Rettungsdienst und Seniorenheim und wo auch immer dem unmittelbar stellen. Gut, dass es sie und euch gibt! Auch an vielen weiteren Stellen und in den unterschiedlichsten Situationen halten andere unser Leben in Gang: das beginnt im Supermarkt und ist mit der Müllentsorgung noch lange nicht zu Ende. Auch denen, die jetzt in Politik und Verwaltung die Richtung vorgeben müssen, gilt mein aufrichtiger Dank für ihren Einsatz.

Wer hätte das gedacht, dass sich unser Leben so schnell und radikal verändert. Zumindest jetzt (Anfang Mai) zeigt sich, dass diese Veränderungen ihre Wirkung nicht verfehlt haben, und bislang hier bei uns das Schlimmste verhindert werden konnte. Langsam beginnen erste Schritte zurück in das, was wir an Normalität bisher kannten. Selbst erste Gottesdienste konnten wir wieder öffentlich feiern, wenn auch in ungewohnt gehemmter Gemeinschaft und mit Abstand. Aber so zusammengedrückt tragen wir hier und anderswo verantwortlich dazu bei, dass unser Leben nachhaltig gelingen kann. Auch die derzeitige Situation zeigt, wie wichtig zeitiges, richtiges Entscheiden und Verhalten sind. Tragen wir gemeinsam weiter dazu bei jetzt aktuell und genauso im Blick auf die langfristige Sicherung unserer Lebensgrundlagen hier und weltweit.

Möge uns darin Gottes pfingstlicher Geist ideenreich beflügeln und grundlegend stärken.

Herzlich Ihr
Christoph Rensing

Wenn Sie die gewohnte Terminübersicht in diesem Magazin vermissen, ist das leider auch dieser Zeit geschuldet. Es ist noch nicht absehbar, wann und wie Veranstaltungen zukünftig rund um unsere Gemeinde stattfinden können.



Nachhaltige Gedanken zu Früher und Heute



Dieser Artikel ist eine Herausforderung für mich. Ich habe bestimmt vier- oder fünfmal angesetzt und alles wieder verworfen. Ich möchte über die Nachhaltigkeit schreiben, die unsere Eltern- und Großelterngeneration bei uns hinterlassen haben. Aber, wo fange ich da an?

Bei mir vielleicht? Oder entwirre ich eventuell soziologisch wertvoll all die Aspekte, die die Generationen x,y,z, Babyboomer und Traditionals ausmacht? Was haben diese Generationen uns hinterlassen? Womit haben sie sich gegenseitig geprägt und was war in der jeweiligen Generation gerade

wichtig? Politisch – sozial – kulturell (...). Am Ende wird es zu viel Text, zu viel Inhalt, zu viel von Allem und das immer wieder. Frustrierend. Ich klappe immer wieder den Laptop zu und doch – meine Aufgabe und mein Ziel, einen Artikel zu schreiben sind immer da – in meinem Kopf.

Es macht sinnbildlich „Klick“ bei mir und ich muss schmunzeln. Ich weiß jetzt, warum ich so frustriert bin. Ich bin ich! Also doch – ich muss bei mir ansetzen, denn was ich anfasse, was ich denke, wie ich reagiere – das alles hat doch immer auch damit zu tun, wie ich aufgewachsen bin. Da kann ich ansetzen, da kenne ich mich aus.

Daher möchte ich auch Sie und euch alle einladen, setzt bei euch an. Denkt immer mal wieder darüber nach: Was, in- und an mir, ist Produkt meiner familiären Sozialisation?

Viele Dinge in meinem Leben habe ich mir eingeprägt – darunter sind schöne und natürlich auch weniger schöne Erfahrungen. An meinen eigenen Kindern spüre ich immer wieder, dass der Fokus von Kindern auf „die Dinge“ oftmals ganz unterschiedlich zu dem eines Erwachsenen ausfällt. Darüber hinaus sind Beobachtungen ja auch von Mensch zu Mensch ganz unterschiedlich. Während der Eine aus der Kindheit vermeintlich kaum mehr etwas weiß, klingen im Nächsten ganz viele bunte Erinnerungen an.

So werde ich zum Beispiel nie vergessen, wie wundervoll meine Kindergarten-Zeit war. Noch heute kenne ich auf den Fotos alle Kinder und Erzieherinnen mit Namen.

Mich hat auch immer schon interessiert, wie es „Früher“ war und habe stundenlang die alten Fotobücher meiner Eltern gewälzt.

Deshalb bedeutet es mir auch ganz viel, dass ich Zeit zum Austausch mit den Generationen hatte und ihnen gerne zugehört habe, wenn sie berichteten. Meine Großeltern haben den 2. Weltkrieg überlebt und mein Großvater ist in Gefangenschaft geraten. Seine Berichte von Angst und Entbehrungen, aber auch von Hoffnung und Tatkraft – das alles hat ganz viel Einfluss auf mich und meine Lebenseinstellung.

Mein Vater zum Beispiel ist eines von fünf Kindern in einer Bergmannsfamilie. Sie sind vom Saarland ins Ruhrgebiet gezogen. Fünf Kinder, alle Jungen und eine Mutter zuhause, die ohne viele technische oder geldliche Hilfsmittel wie heute den Haushalt bewirtschaftete. Hier war wenig Zeit zum Spielen mit den Kindern oder kostspielige Wochenend-Abenteuer. Trotzdem - wenn mein Vater berichtet, kann damals nicht alles schlecht gewesen sein. Das fasziniert mich und macht

mich auch ein wenig demütig. Ich finde es gut, dies alles zu wissen. Es lässt mich immer mit einem zweiten Blick auf die Dinge schauen.

„Nachhaltigkeit in diesem Kontext hat etwas mit Prägung zu tun.“

Klar – heute ist alles schneller. Wir sind die Generation der „Digital natives“ – aber ganz ehrlich – ich finde Zettel und Stift manchmal sehr angenehm. Es erdet. Statt zu fragen, was dagegen spricht, einen Stift in die Hand zu nehmen und einer Freundin einen „echten Brief“ zu schreiben (beispielsweise), sollte die Frage meines Erachtens eher lauten: Was spricht dafür?

Es gibt noch etwas Wichtiges in meinem Leben, das mich sehr beeindruckt: Meine Mutter und mein Vater feiern in diesem Jahr ihr 50. Hochzeitsjubiläum. Ich finde das bemerkenswert. Es ist sicherlich in all den Jahren auch mal schwierig gewesen. Aber die beiden sind den Weg gemeinsam gegangen. Die ganze Zeit. Meine Tante hat mal zum Thema Ehe mit einem Schmunzeln gesagt: „In regelmäßigen Abständen möchte man die Scheidung einreichen - und dann entdeckt man doch wieder, was einen zusammen hält.“ Wer aus der heutigen Generation wird das noch schaffen oder überhaupt wollen?

Was mir sonst noch durch den Kopf geht beim Nachdenken und Erinnern:

Familien-Sinn, sonntägliche Gottesdienstbesuche, der „obligatorische“ Besuch bei Verwandten (weil man sich halt einfach regelmäßig „blicken lässt“), Geld nur dann ausgeben, wenn man es hat, die Nase in die Sonne halten und einfach mal tief durchatmen, sich über Für und Wider bei anstehenden Entscheidungen austauschen, das Thema der Kindererziehung, Karriere oder lieber Berufung unter die Lupe nehmen, Thema Gendergerechtigkeit, Urlaube, Geburtstage feiern, Weihnachten (...)

Und? Da kommt man doch ins Schwelgen, oder? Es ist eine Fülle an Material bei jedem von uns, weil das individuellste Speichermedium der Welt sich dazu Gedanken macht – das eigene Gehirn mit eigenen Erinnerungen. Nachhaltig!

Sabrina Corzillius



Von der Jugend lernen – *Verzicht lernen*

„Aufstehn, aufeinander zugehn, voneinander lernen,
miteinander umzugehn. Aufstehn, aufeinander zugehn
und uns nicht entfernen, wenn wir etwas nicht verstehn“

Diese Zeile aus dem bekannten Kirchenlied soll uns Mut machen, gemeinsam unser Leben zu meistern und Hilfe von anderen anzunehmen oder auch selbst anzubieten. Wenn wir zusammen arbeiten, sind wir in der Gemeinschaft immer stärker und können viel voneinander lernen aufgrund unserer individuellen Erfahrungen und Interessen. Das ist auch ein wichtiger Aspekt im Hinblick auf Klimaschutz und Nachhaltigkeit. Damit

dies erfolgreich ist, muss jeder einen Teil dazu beitragen. Als Einzelner erreicht man nicht viel, aber wenn jeder etwas tut, gerät der Ball ins Rollen und es kann mehr Klimaschutz erreicht werden.

Natürlich ist es nicht leicht und auch nicht gefordert, sein Leben von heute auf morgen radikal umzukrempeln, aber Schritt für Schritt und mit Hilfe ist es möglich, Veränderungen zu schaffen. Diese Hilfe kann von Menschen



**„Es liegt in unser aller Verantwortung,
Gottes Schöpfung zu schützen“**

aus unserem Umfeld und generationsübergreifend kommen.

Klimaschutz ist mittlerweile ein weit verbreitetes und priorisiertes Thema unter Jugendlichen. Viele junge Menschen gehen mit gutem Beispiel voran, klimaneutral zu leben. Von diesen Jugendlichen kann jeder etwas lernen und sich helfen lassen, da viele gerne bereit sind, sich auszutauschen und Tipps zu geben.

Denn es ist definitiv ein Thema, um das sich nicht nur die Jugend kümmern sollte, auch wenn diese stärker als die ältere Generation mit den Konsequenzen leben muss. Jeder sollte sich die Frage stellen, ob man eine Mitschuld an Lebensumständen mit seinem Gewissen vereinbaren kann, unter denen die eigenen Kinder und womöglich noch stärker die Enkel leiden werden. Mitschuld ist ein schwerwiegender Vorwurf. Wenn die eigene Bequemlichkeit notwendige Veränderungen des eigenen Verhaltens verhindert, wird man mit solchen Vorwürfen konfrontiert.

Es liegt in unser aller Verantwortung, Gottes Schöpfung zu schützen. So etwas faszinierendes, wunderbares, von Gott geschenktes und einzigartiges - wie unsere Erde - dürfen wir nicht zerstören, nicht leichtsinnig ausbeuten. Es gibt so viele alternative Lösungen, um dieses Ziel zu erreichen:

Ein großer Aspekt ist unser Konsumverhalten. Nicht mehr kaufen als nötig. Jeder sollte sich an die eigene Nase fassen und sich fragen, ob es wirklich notwendig ist, noch einen weiteren Pulli zu kaufen oder ein weiteres Paar Schuhe zu besitzen. Oder wenn man etwas Neues benötigt, kann man auch überlegen, dies „Second-Hand“, sprich gebraucht zu erwerben.

Viele Jugendliche organisieren mittlerweile „Kleidertausch-Partys“, auf denen jeder etwas mitbringt, was er oder sie nicht mehr häufig nutzt. Dort kann jeder dann durch alle mitgebrachten Sachen stöbern und findet vielleicht hier und da ein für sich neues, aber eigentlich gebrauchtes „Schmuckstück“. Dies ist nicht nur eine sehr nachhaltige Idee, sondern gleichzeitig auch besonders kostengünstig.

Wir sollten aber bestmöglich nicht nur beim Erwerb von Kleidern auf unsere Umwelt achten, sondern insbesondere auch beim Einkauf und Konsum von Lebensmitteln.

Es gibt natürlich die typischen oftmals schon bekannten Methoden, wie zum Beispiel „Bio“-Produkte zu kaufen oder darauf zu achten, dass die Produkte in möglichst wenig Plastik verpackt sind. Anstelle von Plastiktüten lieber Jutebeutel oder kleine Stoffbeutel für abgewogenes Obst und Gemüse nutzen. Was aber einen wirklich großen Unterschied macht: Überdenken der eigenen Ess-Gewohnheiten.

Unser hoher Fleischkonsum hat immense Auswirkungen auf das Klima. Auf der einen Seite entstehen direkt durch die Viehhaltung Emissionen, vor allem Methan und Lachgas durch die Rinderhaltung. Auf der anderen Seite verursacht unser Fleischkonsum aufgrund des hohen Bedarfs an Soja als Futtermittel, Rodung von Urwäldern, Zerstörung von Ökosystemen und einen immensen Wasserbedarf. Wenn jeder seinen Fleischkonsum einschränken würde, wäre das ein großer Gewinn. Zudem ist das heutzutage nicht schwierig, da es viele Alternativen gibt. Wenn für den reduzierten Fleischkonsum - vielleicht nur 2 bis 3 mal die Woche - „Bio“-Produkte verwendet werden, ist die nachhaltigere, gesunde Ernährung in Summe auch nicht teurer, als wenn man jeden Tag billiges Fleisch kauft. Billiges Fleisch geht auch nicht zusammen mit Tierwohl!

Immer mehr junge Menschen leben vegetarisch oder vegan. Manchmal wird dies als vorübergehender „Trend“ abgetan. Meiner Meinung nach, ist dies aber ein Zeichen für das wachsende Interesse an einem nachhaltigen Lebensstil. Ein bewusster Verzicht als Gegen-

pol zu einem übermäßigen Fleischkonsum, an den wir uns in den letzten Jahrzehnten gewöhnt haben.

Auch besonders wichtig ist die Mobilität, konkret das Autofahren. Dies ist ein Bereich, in dem viel auf staatliche Regulierung gesetzt wird. Allerdings können wir alle darauf achten, Kleinigkeiten zu tun. Für Jugendliche verliert der Führerschein immer mehr an Bedeutung und in städtischen Gebieten gehört dieser nicht mehr unbedingt zur Grundausbildung. Dies ist in ländlichen Bereichen, wie bei uns, natürlich schwierig umzusetzen. Es sollte aber keine Ausrede für Bequemlichkeit sein, sondern jeder sollte möglichst oft das Fahrrad nutzen. Viele Erwachsene sind es so gewohnt, mit dem Auto zu fahren, dass selbst kurze Strecken nicht zu Fuß oder mit dem Fahrrad absolviert werden. Auch wenn dieses Thema bereits unzählige Male angesprochen wurde und allen sicher bekannt ist, werden trotzdem noch viele Strecken unnötiger Weise mit dem Auto zurückgelegt und kann deshalb nicht oft genug betont werden. Der ständige Ruf nach noch mehr Parkplätzen, noch dichter an die Stellen, wo wir hin wollen zeigt, dass hier noch nicht ausreichend ein Umdenken stattgefunden hat. Stadtplaner sollten deshalb konsequent auf ausreichend Raum für Fahrräder im fließenden und stehenden Verkehr setzen. Wir brauchen mehr Fahrräder und weniger Autos. Wir brauchen mehr ÖPNV und weniger Individualverkehr. Dort wo nicht auf individuelle Mobilität verzichtet werden kann, brauchen wir mehr intelligente Lösungen, um Autos zu teilen, die in der Herstellung und im Betrieb nachhaltiger sind.

Ein weiterer Punkt, bei dem jeder auf Nachhaltigkeit achten kann, sind Wahlen. Das ist für einige Leser vielleicht überraschend. Wichtige Veränderungen brauchen bei aller Notwendigkeit und Dringlichkeit eine politische Legitimität. Erstmal ist es entscheidend, überhaupt wählen zu gehen. Weiterhin ist es wichtig, sich wirklich jedes Mal neu zu informieren und sich mit der Politik auseinanderzusetzen und nicht einfach im-

mer die gleiche Partei zu wählen. Interessant ist es, sich auch einmal mit jüngeren Generationen über diese Themen zu unterhalten und eine neue Perspektive auf die Dinge zu gewinnen.

Abschließend lässt sich zusammenfassen, dass die angesprochenen Verhaltensweisen nur Kleinigkeiten verändern, aber den richtigen Anstoß in die entsprechende Richtung geben. Außerdem haben wir als Konsumenten mit unserer Kaufkraft einen großen Einfluss. Die Wirtschaft produziert nichts, was nicht gekauft wird. Je mehr Menschen umdenken und nachhaltig konsumieren, desto attraktiver wird der Markt für nachhaltig produzierte Produkte. Insgesamt ist es wichtig, dass wir möglichst viele dazu motivieren „aufzustehn“ und die ersten Schritte zu wagen und diese dann auch unterstützen.

Zudem ist nicht alles nur „schwarz weiß“ und „Jung und Alt“, sondern ein Projekt, dass wir gemeinsam angehen müssen.

Pauline Haick



Nachgefragt bei ...

Seit dem Sommer 2019 ist Jakob Deckers Bufdi in der Propsteigemeinde. Er arbeitet mit den Küstern, in den KiTas, mit den Kommuni-
onkindern, mit den Messdienern, im Büro –
kurzum: Sein Job ist Abwechslung pur. Wer ist
dieser junge Mann aus Borken?

Smartphone

Wichtiges Utensil, das ich viel zu viel für Unnützes ge-
brauche.

Küster in St. Remigius

Cooler Truppe, erfahrene Leute, tolle Kollegen

Musik

Sehr wichtig, da ich mich entspannen kann und mich
auf Situationen vorbereite

Reisen

Macht viel Spaß, habe ich aber bislang viel zu wenig
gemacht.

KiTa

Der Ort, wo die Kinder sich freuen, wenn ich gerne
bei ihnen bin.

Borken

Gemeinschaft

Friede

Schwieriges Wort! Mir ist der Friede mit mir selbst
wichtig. Wenn ich mit mir selbst zufrieden bin, ist es
leicht, mit anderen Frieden zu haben.

Bufdi in St. Remigius

Spaßig und abwechslungsreich.

Europa

Die Institution EU finde ich gut, aber es wird viel zu
viel Wirbel um Kleinigkeiten gemacht.

Jakob Deckers

Jahrgang:	2000
Hobby:	Fußball
Wichtig sind ...	Freunde
Fußballclub:	Schalke 04
Idol:	Lionel Messi
Meine Schwäche:	ich rede viel
Meine Stärke:	ich rede viel
Spotify-Minuten in 2019:	100.080



Sport

Ist ein notwendiger Ausgleich in meinem Leben und
hilft mir, um in mich selbst zu gehen.

Nachhaltigkeit

Ist wichtig, doch sollte man nicht übertreiben.

Freunde

Freundschaft schreibe ich ganz groß. Mit Freunden
bin ich immer gut gelaunt.

„Greta“

Viel Wirbel um eine Kleinigkeit. Es ist sehr gut, was
sie macht, aber mir scheint, dass es auch den Um-
weltgedanken geschwächt hat.

Lieblingsort

Fußballplatz, weil ich da abschalten kann.

BUFDI-WERDEN IN ST. REMIGIUS

Wer Interesse bekommen hat, sich in der
Propsteigemeinde St. Remigius als Bufdi
zu bewerben, schickt seine Bewerbung an
rothe@bistum-muenster.de

Zum Aufwachsen in Borken

Die Borkener Kinderbaumallee

In Borken ist ein bemerkenswertes Gemeinschaftsprojekt entstanden, von Eltern, Großeltern, Paten oder Freunden sowie dem damaligen Verein „Borken Marketing e.V.“ und der Stadt Borken. Jungbürger*innen können einen Baum bekommen. Die Aktion entstand 2006. Sie heißt Kinderbaumallee. Bisher wurden 340 Bäume gepflanzt. An jedem Baum steht ein Holzpfehl mit einem kleinen Schild mit Namen und Geburtsdatum der Kinder. Gepflanzt werden – meist im November - Obstbäume, Birken, Kopfwiden etc. Grundgedanke dieses Projektes ist es, dass durch die Pflanzung der Bäume die Kinder noch stärker mit der Heimatstadt Borken verwurzelt sind und auch in Zukunft verwurzelt bleiben. Im vergangenen Jahr wurden von den Familien und Angehörigen zwei weitere Alleen gepflanzt: Am Radweg zwischen den Neubaugebieten in Hovesath, von der Weseler Landstraße zum Grütlohner Weg und an der renaturierten Aa in der Nähe des Pröbstingsees. An der ehemaligen Bahntrasse Borken – Bocholt, in der Nähe der Schönstatt Au, sowie am Zusammenfluss von Borkener und Bocholter Aa finden wir u.a. auch Kinderbaumalleen.

Im Laufe der Jahre können die Kinder erleben, wie sich „Ihr“ Baum entwickelt und sie setzen für Jahrzehnte ein Zeichen für Wachstum und Verbundenheit mit der Heimatstadt Borken. Eine Einmalzahlung von 50 € reicht für die Pflanzung. Die Folgekosten übernimmt die Stadt Borken. Die Familien, die gerne einen Baum pflanzen möchten, werden rechtzeitig über Zeitpunkt, Ort und Ablauf der gemeinsamen Pflanzaktion informiert. Städtische Bedienstete stehen bei der Aktion hilfreich zur Verfügung. Auf Wunsch gibt es dann eine Urkunde sowie eine Plakette am Baum mit eben dem Namen des Kindes und seinem Geburtsdatum. Nach der Pflanzaktion gibt es zudem einen Lageplan des Baumes in der Allee. Und falls der Baum nicht anwächst oder zerstört wird, was leider in letzter Zeit vorgekommen ist, wird für Ersatz gesorgt.

Eine bemerkenswerte Aktion, die nachhaltig ist und dazu beiträgt, den Naturgedanken in unserer Stadt zu fördern. Die Bäume werden mit den Kindern wachsen und sie immer daran erinnern: Dieser Baum ist mein Baum und nur für mich gepflanzt.

Edmund Huvers

BAU
DE
DEUTS
EINH


BORK
KREISS
... der richtl

UM
ER
SCHEN
HEIT





Nachhaltiger Weinbau

Die Propsteigemeinde St. Remigius hat eigenen Wein: Der „Remigius-Tropfen“ wird ökologisch nachhaltig vom Weingut „Zur Römerkelter“ in Maring-Noviand an der Mosel gekeltert. „Leben eben“ im Gespräch mit dem Winzer Timo Dienhart:

Seit 25 Jahren ist der Betrieb biozertifiziert. Was bedeutet das? Was unterscheidet deinen Betrieb von anderen mit konventionellem Weinanbau?

Mein Vater Hans ist sogar schon seit 1977 auf dem Weg in die nachhaltige Richtung. Da kam die Öko-Zertifizierung im Jahre 1995 dann auch in letzter Konsequenz dazu.

Dabei unterwirft man sich einer streng geregelten und kontrollierten Richtlinie. Der Verzicht auf alle Herbizide (z.B. Glyphosat), starke Einschränkungen im Pflanzenschutz und der Verzicht auf synthetische Mineraldünger sind die wichtigsten Punkte.

Darüber hinaus sind wir ECOVIN zertifiziert. Setzen auch bio-dynamische Präparate und Tees ein und erfüllen die strengen Delinat Standards. Insbesondere unsere Anstrengungen im Artenschutz sind hier zu nennen. Papas Anliegen war da auch immer der christliche Auftrag, die „Schöpfung zu schützen“. Wasser rein erhalten, Böden fruchtbar und vielfältig belebt, Reben mit besonderer Liebe zum Detail, bringen häufig auch einfach bessere Traubenqualität. Nur so kann echter Spitzenwein entstehen. Alle sind herzlich eingeladen uns mal zu besuchen. Wir haben auch Gästezimmer, und Events wie das Rebentheater oder der Sommernachtstraum sind sehr beliebt.



Warst du mit diesem Schritt Trendsetter, sind viele gefolgt oder ist es nach wie vor eher die Ausnahme?

Damals war mein Vater eine Ausnahme. Heute sind wir Trendsetter. Auch in Hinblick auf unsere Nachhaltigkeit im Betrieb. Unser moderner, ökologischer Umbau war da nur eine logische Konsequenz. Wir produzieren mehr Strom mit der Kraft der Sonne als wir selbst benötigen. Batterien gibt es aufgrund der Problematik mit der noch fragwürdigen Herstellung (und der Kosten) noch nicht – aber der Tag wird kommen. Unsere moderne Heiz-Kühlanlage nutzt einfach die natürliche Energie ideal aus, um perfekte Weine vergären und auch lagern zu können. Es ist einfach schön, auch da fit für die Zukunft zu sein.

Was hat dich motiviert, diesen Schritt zu gehen? War das mit erheblichen Risiken verbunden?

Absolut! Es ist jedes Jahr wieder eine echte Herausforderung. Wir müssen viel mehr wissen, beten und arbeiten als die konventionellen Kollegen. Der Ertrag ist viel fragiler – aber die Weinqualität ist m.E. auch besser – und wer will schon die Spritzmittel mittrinken?

Gibt es Entwicklungen im ökologischen Weinanbau? Planst du weitere Schritte, die die Nachhaltigkeit verbessern?

Laufend und auch der Erhalt des Status quo stellt schon eine hohe Leistung dar. Wir versuchen natürlich, unsere Methoden weiter zu verfeinern – häufig geht aber gerade in unseren Steilhängen kein Weg an der traditionell intensiven Handarbeit vorbei.

Im Keller wird dann einfach konsequent die Qualität erhalten, es wird nicht manipuliert, die Seele des Weins soll sich voll entfalten können.

Nachhaltigkeit hat neben ökologischen auch ökonomische und soziale Aspekte. Sind diese schwer in Einklang zu bringen?

Ja, man hat natürlich schon wirtschaftlich ein schweres Los. Aber wir kämpfen mit der ganzen Familie und dem motivierten Team tagtäglich, um möglichst hochwertige Weine und eine vielfältige Natur zu erhalten – dies geht auch in den Bereich der sozialen Verantwortung.

Was gibt es in Hinblick auf den Remigius-Tropfen zur Nachhaltigkeit zu sagen?

Der Remigius-Tropfen wird wie alle unsere Weine ökologisch produziert und ist da also voll im Lot. Zudem eine Ehrensache für uns, die Borkener Weinberge und den Spirit der Kirchengemeinde mit unseren Tropfen zu bereichern!

Markus Haick im Gespräch mit Timo Dienhart





Landwirtschaft

– natürlich nachhaltig – aber wie?

Was Hans Carl von Carlowitz 1713 als das Prinzip der Nachhaltigkeit formulierte, ist heute in aller Munde und wird in allen Bereichen unseres Lebens verwendet, natürlich auch in der Landwirtschaft. Carlowitz formulierte Ideen für die Forstwirtschaft, als es um den Wald in Deutschland schlecht stand. Er forderte nur, „pflöglich“ mit der Natur und ihren Rohstoffen umzugehen. Ihm ging es um die Menge. Dem Wald sollte man nicht mehr Holz entnehmen als nachwächst. Heute wird Nachhaltigkeit vielschichtiger definiert: Es geht um ökologische, ökonomische und soziale Aspekte.

Nachhaltige Landwirtschaft ist ein komplexes Thema. Regelmäßig wird nachhaltige Landwirtschaft auf den Aspekt der Ökologie reduziert, zu stark vereinfacht. Nachhaltigkeit als Übersetzung aus dem Englischen „Sustainable Development“ ist aber als Gesamtkonzept zu verstehen: als ökonomisch sinnvolle, sozial ausgewogene und ökologisch verträgliche Entwicklung. Dabei gilt es auf der Zeitachse, den Bedürfnissen der heutigen und künftiger Generationen gerecht zu werden; geopolitisch gilt dieser Interessenausgleich nicht nur in den Industrienationen, sondern weltweit.

Das klingt so kompliziert, wie es tatsächlich auch ist, weil die unterschiedlichen Aspekte mit einzelnen Maßnahmen nicht gleichzeitig erfüllt werden können. Trotzdem führt kein Weg daran vorbei,

sich diesen Problemen zu stellen. Das ist nicht nur Aufgabe von globalen Organisationen wie der UN oder der WHO, von Parlamenten und Regierungen, sondern von jedem Einzelnen, insbesondere von uns Christen. Der verstorbene Karl Kardinal Lehmann hat als Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz in einer Pastoralen Richtlinie zur Nachhaltigkeit bereits Ostern 2006 festgestellt: „(die Erde) ist uns anvertraut als Gottes Geschenk, das es zu schützen und zu bewahren gilt; ... wir (sind) mit der Fürsorge für Gottes gute Schöpfung betraut. Das ökologische Ziel der Erhaltung und Bewahrung unserer Umwelt und Mitwelt ist darum eine zutiefst biblische und christliche Aufgabe.“ Diese Verantwortung ist heute aktueller denn je.

Der Klimawandel kann nicht mehr glaubhaft angezweifelt werden. Ursache dafür ist ein höherer Ausstoß an Treibhausgasen wie Kohlendioxid (CO₂) als Hauptursache und Methan (CH₄) als zweitwichtigste Quelle. Wir emittieren mehr Treibhausgase als die Natur wieder binden kann. Ein wesentlicher Aspekt von Nachhaltigkeit, die Ökologie, wird damit verletzt. Wir sägen an dem Ast, auf dem wir sitzen. Einige Teile der Welt sind vom Klimawandel stärker betroffen als andere. Dort zu leben wird sehr schwer bis unmöglich. Die Zahl der Klimaflüchtlinge wird Ausmaße annehmen, die heute noch gar nicht abzuschätzen sind. Den Klimawandel sollten wir deshalb möglichst abmildern, so stark wie wir es mit

„Das ökologische Ziel der Erhaltung unserer Umwelt ist eine zutiefst christliche Aufgabe.“

unserem Verhalten noch beeinflussen können. Dies gilt für alle Lebensbereiche, auch für den Landbau und die Viehhaltung. Landwirtschaft ist geschätzt für 10-12% der globalen Treibhausgasemissionen verantwortlich. Insbesondere die Rinderzucht und der Reisanbau sind für den Ausstoß von Methan ursächlich; Kunstdünger für Lachgas, einem weiteren schädlichen Treibhausgas. In Regionen mit intensiver Tierhaltung, wie auch zum Teil im Münsterland, führt die Düngung mit Gülle zu einer starken Nitratbelastung des Grundwassers. Grundsätzlich gilt die Düngung der Ackerflächen als erforderlich.

Unsere Landwirtschaftspolitik hat zum Ziel, eine wachsende Bevölkerung zu ernähren. Das entspricht dem sozialen Aspekt nachhaltiger Landwirtschaft. Für 2050 wird ein massives Wachstum der Weltbevölkerung auf 9 Mrd. Menschen erwartet. Bereits heute gibt es eine ungerechte Verteilung der Nahrungsmittel und des Trinkwassers. Während wir im Überfluss leben, sterben jährlich 9 Mio. Menschen an Hunger. Jeder 9. Mensch leidet an Hunger, überwiegend in Ländern Süd-Ost Afrikas. Ausreichende Produktion an Lebensmitteln ist im Sinne der Nachhaltigkeit ein wichtiges Ziel.

Der Anbau von Biolebensmitteln gilt gemeinhin als schonender für Mensch, Tier, Umwelt und Klima. Zwischen ökologischer und konventioneller Landwirtschaft klafft aber eine Ertragslücke. Auf gleicher Fläche wird weniger produziert, wenn auf Kunstdünger und Pflanzenschutzmittel verzichtet wird. Im Umkehrschluss: Es müsste viel mehr Fläche für die Landwirtschaft eingesetzt werden, um alle Menschen zu ernähren. Wieviel, darüber streiten sich Wissenschaftler. Einig sind sie aber darin, dass dafür viel Wald gerodet werden müsste, der aber lebensnotwendig ist, um das Treibhausgas CO₂ zu binden. Deshalb wird es auch weiterhin „konventi-

onelle“ Landwirtschaft brauchen, wie u.a. die Wissenschaftler Dr. Eva-Marie Meemken und Prof. Dr. Martin Qaim von der Universität Göttingen erforscht haben. Nur die Kombination von ökologischen und konventionellen Anbautechniken könne eine global nachhaltige Landwirtschaft garantieren.

Wenn wir, die im Überfluss leben, unsere Ernährungsgewohnheiten nicht grundlegend ändern, wird ökologischer Landbau weiterhin eine untergeordnete Bedeutung in der weltweiten Produktion haben. Nur 1% der weltweiten Ackerflächen werden nach den Kriterien des ökologischen Landbaus bewirtschaftet. Das ist zu wenig, weil die Belastung der Umwelt durch konventionelle Landwirtschaft zu groß ist. Dies zum Ausgleich zu bringen, ist Aufgabe von uns allen. Nachhaltige Landwirtschaft im Sinne sozialer Ausgewogenheit bedeutet, alle Menschen satt zu bekommen und weniger Treibhausgase zu emittieren. Dies wird unseren Wohlstand im Sinne von Ernährungsgewohnheiten berühren. Wir sollten nicht so viel Fleisch essen, z.B. nicht täglich. Dadurch wird weniger Methan freigesetzt, weniger Ackerfläche zum Anbau von Futtermitteln eingesetzt. Mehr Menschen könnten mit Getreide, Gemüse und Obst versorgt werden. Das wäre ökologisch und sozial ausgewogen. Ökonomisch sinnvoll wäre, wenn alle Bauern davon leben können und nicht immer noch größere Ställe bauen müssten, um von viel zu geringen Preisen für Fleisch leben zu können. Wir haben eine Chance, verantwortlich zu handeln und können mit unserem Konsumverhalten beginnen. Es ist nicht nur gut für unseren Planeten, sondern auch für die ganz individuelle Gesundheit.

Markus Haick



*bewusst
einkaufen & essen*



Lang lebe der Wald

Kalter, klarer Wind zieht durch das 25 Hektar große Waldstück an der Bahnlinie zwischen Marbeck und Rhade. In der Ferne wechseln zwei Stück Rehwild, wie es Diplom Forstingenieur Holger Eggert fachlich nennt.

Eggert ist der Leiter des Forstbetriebsbezirkes Borken und Raesfeld, damals nannte man ihn den Revierförster, und zeigt bei dem Treffen auf, wie und was der Wald mit dem Thema Nachhaltigkeit zu tun hat.

Rund 230 Waldbesitzer vertrauen dem 56-jährigen Borkener insgesamt 2000 Hektar Wald an. Sie schätzen sein Fachwissen und werden von ihm bei der Planung, Pflege und Bewirtschaftung ihrer Waldflächen beraten. Dabei ist er „nur“ einer von vielen Menschen, die einen Baum in seiner Lebenszeit begleiten. Rund 150 Jahre und somit vier bis fünf Menschengenerationen überlebt beispielsweise eine gesunde Buche, bevor sie in ausreichender Stärke und (hoffentlich) gewinnbringend geerntet wird.

Daher ist Weitsicht und nachhaltiges Wirtschaften sowie Pflegen vom Forstfachmann gefragt. Was wird wann und wo gepflanzt und geschlagen? Wie entwickelt sich der Wald kurz-, mittel-, langfristig? Was sind die nötigen Maßnahmen in Zeiten von Trockenheit und Borkenkäfer? Gerade Letzterer macht der flachwurzelnenden Fichte

sehr zu schaffen. „Rund acht Prozent des gesamten Bestandes in meinem Revier waren bis vor drei Jahren aus dem Nadelholz. Dann kamen Sturm Frederike und die zwei katastrophal trockenen Sommer und schwächten den Fichtenbestand nachhaltig“, so der Forstwirt, der regelmäßig sein Wissen um die Natur an verschiedene Gruppen weitergibt und sich über das gestiegene Interesse freut. „Die geschwächten Bäume, die die Trockenheit überstanden haben, werden nun leichte Beute vom Borkenkäfer. Befallene Exemplare müssen dringend dem Wald entnommen werden, bevor die neue Brut schlüpft und noch mehr Bäume befällt. Nun ist der Bestand auf nur noch drei Prozent zusammengeschrumpft, ein Ende ist nicht in Sicht“, so Eggert weiter. 20.000 Festmeter Holz sind so aus seinem Revier verschwunden.

Der Fachmann malt ein düsteres Bild für die Fichte, die in Bälde aus dem hiesigen Wald verschwunden sein wird. Die Douglasie, so mutmaßt der passionierte Forstmann, wird vermehrt den Platz einnehmen. Sie kommt mit den neuen klimatischen Bedingungen sehr gut zurecht und ist für den Borkenkäfer kein Ziel.

Der Wald ist für die Deutschen ein liebes Kind.

Rund 16 Prozent der Fläche des Münsterlandes ist bewaldet. Deutschlandweit sind es zirka 30 Prozent, die grundsätzlich jedem offen stehen. In Deutschland gibt es das Waldbetretungsrecht, das die Nutzung zur Erholung grundsätzlich erlaubt. Ausgenommen sind natürlich eingezäunte oder gesperrte Gebiete.

Die Bäume sind aber nicht nur schön anzuschauen und vermitteln als „grüne Lunge“ Ruhe und Entspannung, sondern sind auch wahre Kohlendioxid-Speicher. Das Holz ist gebundenes CO₂ in fester Form und verringert so mit jedem Zentimeter Wachstum die Konzentration des klimaschädlichen Gases in der Atmosphäre. So ist es gut, dass in den von Eggert betreuten Wäldern, trotz aller Widrigkeiten, der Wald in den vergangenen 30 Jahren von rund 150 auf 220 Festmeter je Hektar aufgebaut wurde.

Allerdings und leider hat auch diese Rechnung einen Haken, denn alles in der Natur ist bekanntlich ein Kreislauf. Sobald aus einem Baum (Nutz-)Holz wird und dieses in die Verwertung gelangt, ob als Brenn- oder Nutzholz, welches irgendwann verrottet oder auch verbrannt wird, steigt die Konzentration wieder entsprechend an.

Dennoch ist die Entwicklung insgesamt positiv. „Die Natur rettet sich sehr häufig selber“ ist Eggert sicher, dass sich unsere Wälder zwar verändern, aber immer neue Wege zur Selbsterhaltung, auch mit menschlicher Hilfe und Planung, finden.

Andre Peinemann

„Der Wald steht für Nachhaltigkeit pur“



Zur Person:

Holger Eggert ist Dipl.-Forstwirt, 56 Jahre alt, verheiratet und Vater einer Tochter.

Seit 1989 betreut er im Raum Borken und Raesfeld 2000 Hektar Wald von 230 Waldbesitzern.

Er hat seinen Traumberuf gefunden, den er zu 2/3 in der Natur und zu 1/3 am Schreibtisch lebt.

„Pilgern bedeutet für mich, mit jungen Menschen unterwegs sein und ins Gespräch zu kommen. Während des Pilgerns hat man viel Zeit zum Austausch und meistens viele gute Gespräche. Trotzdem hat man auch viel Zeit für sich und die eigenen Gedanken, weil man den ganzen Tag ein bisschen langsamer unterwegs ist und nicht so beschäftigt wie im Alltag. Pilgern ist Ruhe für den Kopf und anstrengend für den Körper.“

Eva

27 Jahre aus Borken

Buon Camino

Der Weg ist das Ziel

In aller Munde ist momentan verstärkt ein Lebensaspekt, der mehr denn je postuliert wird: Ich rede von der neudeutschen „Work-Life-Balance“. Es ist kein Geheimnis – der Mensch fühlt sich heute durch die Geschwindigkeit des Alltags, beruflich wie privat, nahezu „getrieben“. Man müsste einfach mal „Stopp“ rufen, ausbrechen, in sich investieren, um die „Akkus“ wieder aufzuladen. Wo bleibt man selbst dabei? Wo bleibt Zeit, um nachhaltig in sich und auch in den Glauben zu investieren? Das Gespräch mit Gott – eine gelebte Gemeinschaft im Glauben – oder auch einfach mal Zeit mit sich selbst erleben. Es gibt viele Wege – einer davon ist das Pilgern. Hier mitten unter uns, in der Gemeinde St. Remigius, gibt es Menschen, die pilgern. Gerne waren sie bereit, davon zu berichten. Wir haben auch den gebürtigen Borkener Christoph Schwerhoff für einen Beitrag gewinnen können, der mittlerweile als Geistlicher im Pilgerort Kevelaer wirkt und eine Pilgerin aus der Nachbargemeinde Raesfeld, die sich zweimal im Jahr „auf den Weg macht“.

Sabrina Corzillius



„Mitten am Tag, wenn sie nirgendwo sonst zu hören sind, erklingen sie wieder in Kevelaer: die Kirchenglocken. An einigen Tagen hört man sie auf dem Kapellenplatz durchgehend, ohne Pause. Es ist ein normaler Wallfahrtstag in Deutschlands zweitgrößtem Wallfahrtsort. Die Glocken verkünden der Stadt: neue Pilger kommen. Hinsehen, das ist oft in der Wallfahrtszeit meine Aufgabe als Kaplan in St. Marien Kevelaer. Ich gebe es zu, manchmal ist es schwer, sich zu motivieren, seinen Tag zu unterbrechen, um die zweite oder dritte Pilgergruppe zu begrüßen. Der Gedanke blitzt auf: Für die paar Minuten wieder raus, wieder dieselben Worte und dann wieder zurück und neu die verlassene Arbeit aufnehmen. Muss das jetzt sein?! Dann aber stehe ich in voller Montur mit Talar, Rochette und Stola am Ambo und sehe die abgekämpften, glücklichen Gesichter und denke, genau dafür bist du jetzt da: diese Menschen mit ihren Gefühlen und Emotionen wahrzunehmen und sich mit ihnen zu freuen, dass sie es geschafft haben. Ihnen immer wieder und jedem Einzelnen zu sagen: Schön, dass du es geschafft hast. Schön, dass du jetzt hier bei Maria, der Trösterin der Betrüben, bist.“

Christoph Schwerhoff

35 Jahre, Kaplan in Kevelaer



Zum Pilgern bin ich zufällig gekommen. Anfangs als eine Idee, einen Ausgleich zu meinem Alltag zu schaffen, später als noch viel mehr. Als ich im Jahr 2016 das erste Mal mitpilgerte, auf dem Weg nach Rom, merkte ich, dass es um viel mehr geht als einen reinen Ausgleich.

Es ist der Glaube an Gott, der die Gruppe, jeden Einzelnen, so unterschiedlich er auch ist, vereint. Allein die ersten zwei Tage haben genügt, um meine Sicht auf meine Umwelt zu verändern. Gemeinsames Aufstehen, beten, frühstücken und miteinander den Weg beschreiten und abends die Messe feiern. Dieser ritualisierte Tagesablauf gibt einem die Chance, Gottes Schöpfung in jeder Facette wahrzunehmen, sie zu genießen.

Es ist für mich im Alltag hilfreich, unangenehme Umstände anzunehmen mit der Klarheit, Gott an meiner Seite zu wissen aber auch ein Werkzeug Gottes sein zu dürfen damit Menschen in meiner Umwelt aus ihren Situationen gestärkt hervorgehen können oder Hilfe leisten können.

Ben

35 Jahre aus Borken



„Endlich mal raus, langsamer leben, nur gehen und essen und schlafen, den Kopf frei bekommen! Jeder Tag, den ich draußen in der Natur verbringe und ich mich frei von Zwängen fühle, ein gelungener Tag. Dazu noch wunderbare Begegnungen mit anderen Menschen, die genau wie ich nach Glück und Zufriedenheit streben, und vielleicht auch auf der Suche sind nach sich selbst und dem Sinn des Lebens, das ist pilgern!“

Pilgern beschreibt eine Grundhaltung des Menschen, denn als Menschen sind wir immer unterwegs, immer auf der Suche. Es gibt unzählige Pilgerwege, doch eines verbindet sie alle: Pilger sind immer auch auf der Reise zu sich selbst.

Das Ziel des Pilgerns ist das Gehen des Weges selbst. Dabei offenbart sich nicht selten eine Erfahrung von Freiheit. Ein Pilgerweg ist immer auch ein Weg zu sich selbst. Die persönlichen religiösen Überzeugungen können dabei sehr individuell sein.

Nicole

36 Jahre aus Raesfeld



„Pilgern ist für mich Entschleunigung, Zeit für Gott und mich. Das habe ich eher zufällig entdeckt, als ich nach Lourdes gepilgert bin. Anstelle meines Vaters, der verstarb, bevor er die für ihn wichtige Reise mit meiner Mutter antreten konnte.

Seit zehn Jahren machen sich Männer einmal vor Ostern und zum Patronatsfest von St. Remigius auf den Pilgerweg rund um Borken. Ich versuche immer mit zu gehen und schöpfe sehr viel Kraft aus diesem Tag. Vor fünf Jahren haben wir uns mit zehn Männern aus diesem Kreis (MEK) auf den Jakobsweg nach Santiago de Compostela gemacht. Der Weg hat mir sehr gute und tiefe Gespräche mit meinen Mitpilgern geschenkt, aus denen enge Freundschaften entstanden sind; er hat mir Reflexion geschenkt und mir offenbart, wie wichtig der christliche Glaube für mich ist und welche Bedeutung die Gemeinschaft der Gläubigen - Kirche - für mich hat.

Das Pilgern hat mich verändert. In Stress-Situationen bleibe ich gelassener und effizienter. Leider hält das nicht für immer an. Ich freue mich, dass wir uns in diesem Jahr wieder für neun Tage auf den Weg machen und zu spüren: Gott ist mit uns“

Markus

52 Jahre aus Borken

„Pilgern bedeutet für mich, mich ganz intensiv mit mir selber und meiner Beziehung zu Gott zu beschäftigen, aber auch mit Gleichgesinnten über ihn zu reden und immer wieder neue Dinge mit anderen Augen zu sehen.

Die Erfahrungen, die man beim Pilgern sammelt, sind unglaublich und bringen einem im Leben sooo viel.“

Judith

26 Jahre aus Borken



Seit 30 Jahren engagiert für Kinder in Sambia

Lebhaft geht es zu an diesem frühlingshaften Dienstagabend im Wohnzimmer von Familie Klüppel. Das Forum Sambia trifft sich, um verschiedene Aktionen im Jahr 2020 zu planen. An jedem ersten Samstag im Monat verkauft die Gruppe nach dem Gottesdienst im Josefszentrum an der Heidener Straße ihre fair gehandelten Produkte; Honig und Wein aus biologischem Anbau gehören dabei zu den Verkaufsschlägern. Der Erlös ist bestimmt für die verschiedenen Projekte der Holy Cross Sisters in Mongu/Sambia. Die Schwestern betreiben hier neben einem Konvent auch Schulen für verschiedene Altersklassen.

Seit mehr als 30 Jahren besteht bereits die Verbindung zwischen der Borkener Gruppe und den Schwestern. Elisabeth Mary Nienhaus, eine aus Borken stammende Ordensschwester, die jahrzehntelang in Sambia tätig war, knüpfte damals die ersten Kontakte. Aber auch mit ihren Nachfolgerinnen besteht reger Austausch. Sabine Winter liest von ihrem Smartphone die jüngsten Nachrichten von Schwester Hilda vor, der aus Sambia stammenden Provinzleiterin.

Aber auch zu Schwester Josephine, die aus Vechta kommt und vor Ort Entwicklungshilfe leistet, besteht Kontakt. Anna und Karla Klüppel berichten begeistert von ihrem Treffen mit der Ordensschwester im vergangenen Jahr und wissen noch genau, was diese ihnen erzählt hat: Ein Gästehaus soll demnächst gebaut werden und die Schule soll zukünftig dreizügig geführt werden, hat Schwester Josephine ihnen berichtet. Anna und Karla sind Mitglieder der Nachwuchsgruppe des Forum Sambia, die aus derzeit 7 Mitgliedern im Alter von 12-15 Jahren besteht und schon erste eigenständige Aktionen durchgeführt hat. So wurden beim Elternsprechtag des Gymnasium Remigianum selbstgemachte Produkte angeboten und damit Geld gesammelt.

Als Anja Klüppel so alt war wie ihre Kinder heute, ist sie ebenfalls in das Forum Sambia eingetreten, auch viele

andere Gruppenmitglieder sind seit Jugendzeiten dabei. Neue Mitglieder sind nichtsdestotrotz herzlich willkommen, sowohl Jugendliche als auch Erwachsene können sich im Forum Sambia engagieren.

Nachdem die Jahresplanung abgeschlossen ist, folgt noch der aktuelle Kassensturz. 4.000€ sollen dieses Mal nach Sambia überwiesen werden. „Vielleicht können wir bei unserem nächsten Treffen mal wieder mit Schwester Hilda skypen“, schlägt Monika Stegger vor. „Aber nur, wenn unsere Internetverbindung schnell genug ist“, wirft Anja Klüppel ein. Beim letzten Mal hat Schwester Hilda beklagt, dass die Verbindung langsam ist. Zumindest in diesem Punkt ist der Holy Cross Konvent dem Borkener Außenbereich inzwischen ein Stück voraus.

Christian Farwick

SAMBIA,

ein Binnenstaat im südlichen Afrika, ist die Heimat von ungefähr 13 Millionen Menschen. 80 % der Bevölkerung sind Christen, davon 1 Million Katholiken. Es gibt viele Stämme und Kulturen und 72 Sprachen, wovon vier weit verbreitet sind. Mongu ist die Hauptstadt der westlichen Provinz und hat 25.000 Einwohner.

Ansprechpartnerin:

Anja Klüppel, Tel.: 02861 8940420
anja.klueppel@gmx.de

Bankverbindung:
Forum Sambia St. Remigius Borken
VR Bank Westmünsterland
DE40 4286 1387 0001 1404 07

Rumfort- Auflauf

Wer hat sie nicht, Reste im Kühlschrank, Gemüse, Fleisch, Fisch etc. Was also tun? Wie verbrauchen, damit auch was dabei rum kommt. Warum nicht einfach alles ab in einen Auflauf – einen Rumfort-Auflauf. Hier ein Rezept dazu:

MÖGLICHE ZUTATEN

Für 4 Personen

- 1 Kopf Blumenkohl
- 500g Kartoffeln
- 500g Hackfleisch (gemischt)
- 1 große Zwiebel
- 500g Champignons
- 1 Dose Tomaten
- 500ml Milch
- 20g Butter
- 20g Mehl
- 1 Zehe Knoblauch
- 200 Käse (am besten Gouda)
- Salz, Pfeffer, Muskat
- Olivenöl
- Basilikum, Paprikapulver

ZUBEREITUNG

1. Die Kartoffeln schälen und in dünne Scheiben schneiden. Den Blumenkohl in mundgerechte Stücke teilen und anschließend waschen.
2. Die Kartoffeln ca. 10 Minuten kochen, dann den Blumenkohl zugeben und weitere 10 Minuten kochen.
3. Die Zwiebel schälen und klein schneiden. Das Hackfleisch mit etwas Olivenöl und einer Prise Zucker krümelig braten, dann die Zwiebelstücke zugeben. Wenn das Hackfleisch schön braun ist, die Tomaten dazu geben und mit Salz, Pfeffer, Paprikapulver und Basilikum würzen. Die Soße 15 Minuten köcheln lassen.
4. Währenddessen für die Bechamelsauce die Butter schmelzen. Das Mehl mit einem Schneebesen unterrühren und dann die Milch langsam unter Rühren dazu geben, sanft

aufkochen lassen. Mit Salz, Muskat und etwas Knoblauch abschmecken. Die fertige Soße beiseite stellen.
5. Die Pilze putzen und vierteln. Dann in etwas Olivenöl anbraten und mit Salz, Pfeffer und Basilikum würzen.
6. Mit den Kartoffelscheiben und dem Blumenkohl in eine Auflaufform geben und die Hackfleischsoße darüber streichen. Als letzte Schicht die Champignons darüber geben, den Auflauf mit Käse bestreuen und die Bechamelsauce darüber gießen. Ca. 30 Minuten im vorgeheizten Backofen (Ober- und Unterhitze) 180°C überbacken.

Die Zutaten können, je nachdem, was der Kühlschrank hergibt, ausgetauscht oder ergänzt werden!



Treten Sie mit uns in Kontakt!



Kath. Propsteigemeinde
ST. REMIGIUS BORKEN

Bei allen Fragen rund um die Gemeinde hilft unser Pfarrbüro gerne weiter. Sie erreichen die Mitarbeiterinnen dort zu folgenden Öffnungszeiten:

Montag bis Freitag von 9:00 Uhr - 12:00 Uhr
Dienstag und Donnerstag von 15:00 Uhr - 18:00 Uhr
Freitag von 15:00 Uhr - 16:00 Uhr

Propsteibüro St. Remigius
Papenstegge 10
(Eingang: Johanniterstr. 19)
46325 Borken
Tel.: 02861/92444-0
Fax: 02861/92444-50
E-Mail: stremigius-borken@bistum-muenster.de

Auf unserer Homepage www.remigius-borken.de informieren wir Sie nicht nur über Aktuelles, sondern bieten umfassende Informationen rund um unsere Kirchengemeinde. Dazu gehört ein Überblick über die verschiedenen Einrichtungen, Gremien und Gruppen in der Gemeinde. Genauso erklären wir aber auch die Sakramente und bieten Material für Gebet oder Medita-

tion. Wenn Sie etwas Bestimmtes suchen, zum Beispiel einen Chor oder ein Ferienlager unserer Gemeinde, dann finden Sie hier alle wichtigen Informationen und Links zu den jeweiligen Internetseiten.

Unsere St. Remigius Borken App finden Sie im Google Playstore und im App Store von Apple. Auf Wunsch per Pushnachricht aufs Smartphone oder Tablet erhalten Sie in der App Hinweise zu Aktionen und Veranstaltungen.

Interaktiv können Sie über unsere Facebook-Seite St. Remigius Borken oder unseren Instagram-Account [st.remigius.borken](https://www.instagram.com/st.remigius.borken) werden. Mit ausgewählten Beiträgen berichten wir von Aktionen und kündigung Veranstaltungen an.

Wer doch lieber etwas in der Hand halten oder zu Hause an die Pinnwand hängen möchte, der wird mit unseren wöchentlich erscheinenden Pfarrnachrichten auf dem Laufenden gehalten. Sie liegen in unseren Kirchen zum Mitnehmen aus oder können auf unserer Homepage heruntergeladen werden. Dort finden Sie auch unter „Personen + Einrichtungen“ den „Heißen Draht“ mit Ansprechpartnern und Kontaktdaten zu vielen Gruppen aus St. Remigius.

Impressum

Kath. Propsteigemeinde St. Remigius, Propst Christoph Rensing, Papenstegge 10, 46325 Borken / Mitglieder des Redaktionsteams: Sabrina Corzillius, Christian Farwick, Markus Haick, Heike Höbing, Edmund Huvers, Jochen Ladermann, Nicole Mönkediek, Andre Peinemann, Dr. Oliver Rothe / Kontakt zur Redaktion: Über das Pfarrbüro oder per E-Mail: redaktion@remigius-borken.de / Druck: Rehms Druck GmbH, 46325 Borken / Technische Herstellung: kampanile | Medienagentur, Cheruskerring 19, 48147 Münster, www.kampanile.de / Fotos: Sabrina Corzillius, Familie Dienhart, Markus Haick, Heike Höbing, Anja Klüppel, Markus Lask, Nicole Mönkediek, Andre Peinemann; Kwest, coldwaterman, Robert Kneschke, Ravyn of Darkwood, Studio KIVI, Alexander Raths / alle AdobeStock; davidpereiras, Che, xenia_gromak, giftgruen / alle photocase.de / Verteilung: Ehrenamtliche der Kath. Propsteigemeinde St. Remigius / Erscheinungsweise: Zweimal jährlich, mit einer Auflage von 10.000 Exemplaren, verteilt an alle katholischen Haushalte im Raum Borken, Gemen, Marbeck / und an ca. 50 Auslagestellen zur Mitnahme. Kostenlos. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers. Für nicht angeforderte Manuskripte und Fotos keine Gewähr. / Anschrift: Pfarrbüro St. Remigius, Papenstegge 10 (Eingang: Johanniterstr. 19), 46325 Borken, Tel.: 02861/92444-0, Fax: 02861/92444-50, E-Mail: stremigius-borken@bistum-muenster.de, Internet: www.remigius-borken.de / Informationen zum Datenschutz finden Sie auf folgender Seite: www.remigius-borken.de



Warum kann ich es nicht? Gedanken zum Klimawandel

Es ist logisch, kein Fleisch mehr zu essen, sagt Spock. *
Ich handle selten logisch.

Es ist logisch, Produkte aus der Region zu kaufen, sagt Spock.
Ich kaufe meistens gedankenlos.

Es ist logisch, mit dem Fahrrad zu fahren, sagt Spock.
Mein innerer Schweinehund überredet mich in der Regel zu etwas anderem.

Es ist logisch, nicht mehr zu fliegen, sagt Spock.
Hat er das schon mal versucht?

Es ist faszinierend, die Kurzsichtigkeit der Menschen zu beobachten, sagt Spock.
Das sehe ich nicht so.

Morgen kaufe ich mir eine Brille und einen stärkeren Willen.

* Spock, Außerirdischer aus der Serie Star Trek, dessen Kultur auf rationalem Denken beruht. dkb. Januar 2012